

Gruß: Sach4,6 Es soll nicht durch Heer und Kraft sondern durch meinen Geist geschehen spricht der Herr Zebaoth.

Lesung: Apg2,1-16: ¹Als nun die Zeit erfüllt und der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren sie alle beisammen an einem Ort.

²Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen; ³und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jeden von ihnen liess eine sich nieder.

⁴Und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab.

⁵In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. ⁶Als nun jenes Tosen entstand, strömte die Menge zusammen, und sie waren verstört, denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. ⁷Sie waren fassungslos und sagten völlig verwundert: Sind das nicht alles Galiläer, die da reden? ⁸Wie kommt es, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache hört? ⁹Parther und Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, von Judäa und Kappadokien, von Pontus und der Provinz Asia, ¹⁰von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem kyrenischen Libyen, und in der Stadt weilende Römer, ¹¹Juden und Proselyten, Kreter und Araber - wir alle hören sie in unseren Sprachen von den grossen Taten Gottes reden. ¹²Sie waren fassungslos, und ratlos fragte einer den andern: Was soll das bedeuten? ¹³Andere aber spotteten und sagten: Die sind voll süssen Weins.

¹⁴Petrus aber trat vor, zusammen mit den elfen, erhob seine Stimme und sprach:

Ihr Juden und all ihr Bewohner Jerusalems, dies sei euch kundgetan, vernehmt meine Worte! ¹⁵Diese Männer sind nicht betrunken, wie ihr meint; es ist doch erst die dritte Stunde des Tages.

¹⁶Nein, hier geschieht, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:

Predigttext: Joh 4,19-26: Die Frau sagt zu ihm: Herr, ich sehe, du bist ein Prophet. ²⁰Unsere Väter haben auf diesem Berg gebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei der Ort, wo man beten soll. ²¹Jesus sagt zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, da ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem zum Vater beten werdet. ²²Ihr betet zu dem, was ihr nicht kennt; wir beten zu dem, was wir kennen - denn das Heil kommt von den Juden. ²³Aber die Stunde kommt, und sie ist jetzt da, in der die wahren Beter in Geist und Wahrheit zum Vater beten werden, denn auch der Vater sucht solche, die auf diese Weise zu ihm beten. ²⁴Gott ist Geist, und die zu ihm beten, müssen in Geist und Wahrheit beten. ²⁵Die Frau sagt zu ihm: Ich weiss, dass der Messias kommt, den man den Gesalbten nennt; wenn jener kommt, wird er uns alles kundtun. ²⁶Jesus sagt zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.

Jesus spricht mit einer Frau, die aus einer anderen Tradition stammt. Sie ist eine Samariterin die, ein anderes Heiligtum gehabt haben, und sie lebten ihren Glauben anders als der Rest des Judentums. Deswegen hatten sie ein schwieriges Verhältnis mit dem Judentum. Sie wurden missachtet und als ausgegrenzte behandelt.

Daher ist diese Bemerkung, ihr glaubt: in Jerusalem soll man Gott ehren, unsere Väter haben es anders gesagt. Und dann ein halber Satz von Jesus: es wird eine Zeit kommen... Wenn weder dort oder noch in Jerusalem. Und dann nochmal in der Zukunft blickend: Es kommt die Stunde, wenn in Geist und Wahrheit werden die Menschen beten...

Warum ist es sehr interessant? All die Religionen neigen sich dazu, eine Zentrale zu haben. Im Judentum war es Jerusalem. Und bis heute haben die Juden keinen Tempel. Es ist der Klagemauer (was übriggeblieben) in Jerusalem und daneben sind all die Synagogen nur Versammlungsorte. Trotzdem viele Pilgern nach Jerusalem vom Anfang her. Schon beim Ersten Pfingstfest haben sie ein jüdisches Fest in großen Mengen gefeiert. Schawuot hieß dieses Fest, wenn sie daran erinnert haben, dass Gott die zwei Tafeln mit den 10 Geboten gegeben hat. Und deswegen war diese große Menge in Jerusalem die ganz anderen Sprachen gesprochen haben als den Aposteln. So war es beim Judentum. Jerusalem als Hauptort, dann später wird das Wort als Zentrum. Der Tanach, also was wir heute als Altes Testament bezeichnen.

Der Islam hat Mekka als Hauptort, und manche christlichen Konfessionen tun ebenfalls so. Die Römisch-Katholische Kirche hat Rom oder genauer gesagt den Vatikan als Zentrale, die Orthodoxie ist gespalten in nationalen Zentralen. Und mit einem Traditionellen Zentrum von Konstantinopel (heute Istanbul). Man könnte aber sagen, ja so ist es, aber wir reformierten haben keinen offiziellen Zentren. Eigentlich schon, trotzdem neigen auch unsere Schwestern und Brüdern dazu. Zb. in Ungarn haben wir auch Landeskirchen, die auch ein Zentrum haben. Oft wird gesagt über Debrecen, dass es der calvinistische Rom sei. Aber heute ist es schon anders als in der Zeit der Reformation.

Zentralisierung hat gewisse Vorteile: es kann Einheit anstreben, und Menschen miteinander verbunden, ein Zentrum kann einen Ort der Bildung sein, und einen Austausch ermöglichen für Meinungen unterschiedlichen Richtungen und Ideen, aber oft ist es leider mit einem Elitismus verbunden, wo eine religiöse oder politische Elite Macht ausübt.

Und zwar nicht immer für einen guten Zweck wird dieser Macht ausgeübt. Das hat auch Jesus erlebt in Jerusalem, das haben auch Christen erlebt durch die Jahrhunderte. Luther in Rom, oder Pilgern in Konstantinopel.

Manche erleben es auch heute. Denken wir z.B. an dem Krieg zwischen Russland und Ukraine, wo der russische Patriarchat es nicht anerkennen will, dass Ukraine eine eigene Patriarchat gegründet hat. Und vom Kriegsrhetorik haben wir noch gar nicht gesprochen. Demgegenüber die traditionelle Zentrum der Orthodoxie, Konstantinopel anerkennt schon die ukrainische Patriarchat. Und es führt dann auch zu schwierigen kirchenpolitischen Debatten. Wir könnten darüber sehr lang lamentieren, und ähnliche Kapiteln sehen wir auch in der Kirchengeschichte, wenn wir nachlesen, aber in unserem Predigttext lesen wir darüber: es werden Zeiten kommen...

Trotz mancher Zentralisierungen lässt sich Gott nicht nur in solchen Institutionellen formen schließen. Er öffnet sich. Auch durch den heiligen Geist. Und der Geist weht, wo er will. Dieser Erfahrung hat dann den

Aposteln auch ermutigt und getröstet, damit sie den Glauben in der ganzen damaligen Welt verbreitet haben. Diese Erfahrung hat dann auch gewirkt in unserem Vorfahren, in den Kirchenvätern, Vorreformatoren und Reformatoren, in Menschen, die gegenüber Menschenverachtenden Ideologien aufgestanden sind.

Und auch in Menschen die für Gerechtigkeit, für Wahrheit immer noch aufstehen.

Und in diesem Sinne können wir Gott in Oberwart genauso gut und von tiefen Herzen und Überzeugung anbeten als in Rom, New York, Rio, oder Tokio.

In Geist und Wahrheit. So kann auch diese Samaritanerin, diese von anderen Menschen verachtete Person Gott loben und ehren als die Jüngern von Jesus.

Der Geist weht und wirkt auch in uns und durch uns. Auch wenn wir manchmal damit schwierig tun es zu merken, oder in unserem Leben wahrhaben.

Und dieser Geist können wir nicht einsperren. Und so wage ich zu sagen liebe Gemeinde, dass die unterschiedlichsten Traditionen zwar unterschiedlichen Antworten geben auf bestimmten Fragen, aber der Geist Gottes kann in allen von uns wirksam sein. Auch in unserer Kirche und in anderen auch.

Möge der ewiger Gott uns dieser Wirkung erblicken und erfahren lassen Amen.

Gottes reichen Segen wünschend,

Kádas Richárd László